

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 3 (1927)

Heft: 50

Artikel: Intermezzo

Autor: Luz, Else

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-758077>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

INTERMEZZO

von ELSE LUZ

(Nachdruck verboten)

Sie war eine entzückende kleine Frau, verhübt, anspruchsvoll, kokett und bis in die Fingerspitzen von ihrem Wert durchdrungen.

Daß er sie ansprach, wie man eine — «de ces dames» — anspricht, fand sie empörend. Aber sie sah in seine schönen, erregten Augen, sah auf seinen Mund, verglich ihn mit ihrem ein wenig dicken, phlegmatischen Manne, der sie «Pussy» nannte und verzichtete ihm. Und wurde gleich sehr rot.

Er dachte: rot wird sie auch noch. Stifftes kleines Mädel. Höhere Tochter mit Pensionserziehung. Gerade nett. Nur dieser einfache Hut, wohl nicht aus Paris...

Der Hut war indes doch aus Paris, ließ aber in seinem Schlichtheit jenes Etwa vermissen, das Frauengesichter allzu absichtlich umrahmt. Der Anzug verriet nur dem ganz orientierten Auge den englischen Schneider, die Beschuhung das Wiener Haus, die Handschuhe den dänischen Ursprung. Der Duft großer Gepflegtheit hing um die schlanken junge Gestalt, und aus den blauen Augen, die in sehr reinem und strahlendem Weiß schwammen, sprach Sorglosigkeit und Lebensfreude. Er blieb neben ihr und unterhielt sie in jenem Tone, der halb den Salons der großen Welt entlehnt, halb der gebräuchlichen bei abendlichen Vergnügungen war und überlegte, wann und wo er sie mit seinen Küssen überfliegen könnte und ob es besser sei, sich ihr als Meyer oder als Müller vorzustellen.

In diesem Augenblick nannte sie einen Namen, der ihn bestürzte. Er kannte ihn, wie jeder den Namen des rheinischen Stahlindustriellen kannte. Und dann fiel das Wort «mein Mann», worauf sich seine Haltung zu ritterlicher Reserve veränderte. Schließlich fand er es geraten, seinen Namen zu sagen — seinen richtigen Namen — sich zu einer Gattin zu bekennen, und zuzugeben, daß er schon vier Kinder habe. Vier Kinder! Sie lachte hell. Sie empfand das Fremde der Situation, das Erstmalige, Niegewagte irgendwie sehr gefährlich, ließ sich treiben und wußte noch nicht, daß er das Ziel war: Als er sich vor ihrem Hotel höchst korrekt von ihr verabschiedete, hatte er festgestellt, daß sie zwei Wochen in München blieb, wann ihr Mann Aufsichtsratssitzungen hatte, wo sie eingeladen waren, wann sie im Englischen Garten ritt und daß sie Beate hieß.

Wenn er in Zukunft Frau Beate Ellersen bei gemeinsamen Bekannten scheinbar zufällig begegnete, erweckte er in ihr stets eine Ratlosigkeit, die sie erschreckte und entzückte. So tadellos er auch die Gebote der Konvention beherrschte — immer war da ein Augenblick, in dem sein Herz vor ihr Besitz ergriff, sein Atem seine nackten Schultern traf oder seine Hand ihr Haar streifte. Sie schien eine bange, kurze Sekunde mit ihm allein zu sein und fühlte seine lässigen Lieblosungen wie einen betäubenden Rausch, während er unberührter und sicher mit ihrem Manne über Montanaktien sprach. Ach, sie war in Sünde gefallen! Da stand seine Frau, die Mutter seiner Kinder, und da stand Bär, ihr guter, launenloser Mann, und hatte keine Ahnung, welche Stürme Pussy's Blut durchzogen. Sie versprach sich wieder einmal: Nie mehr! Nie! Und ging zu seiner Frau, um ihr ihre Freundschaft anzubieten, die ein Schutzwall sein würde gegen unerlaubte Wünsche. Seine Frau war als Tochter eines Fürsten und Gattin eines Diplomaten geschult in der Kunst unterschüchterlicher Haltung und liebenswürdiger Maske, und so ahnte Beate nicht, daß sie schon wußte, was noch Traum ohne Form schien: «Diese also ist es jetzt. Noch ist sie ohne Schuld, aber er hält sie fest; sie ist schon nicht mehr frei. Mein Gott, so schön und jung und reich! Meine vier Knaben und das ewige Herzleid der Betroffenen, der große Haushalt und die unzureichenden Mittel — das nimmt wohl den letzten Jugendrest von der Vierzigerin und streicht jede weiche Schönheit aus ihren Zügen...»

Sie gab Beate die Hand und lächelte stolz und seelenlos. Ihre Augen brannten, weil sie nicht weinen durften. Jedoch Beate fühlte nur die Hand, die sie retten sollte und atmete auf. Alles, was sie überwältigt hatte, Sehnsucht und Angst und der heiße Quell ihres Innern strömte in ihren Blick, mit dem sie die andere umfaßte. Sie war nicht mehr die selbstsichere und von ihrem Wert überzeugte, sonnige, kleine Pussy, deren Anmut alles erlaubt war, um die Herkunft und Name eines Schutzwalls aufgerichtet hatten — sondern wie eine Blume, die abgebrochen und in ein Glas gestellt noch duftet, noch blendet, schon bereit, ihre seidigen Blätter dem Wind zu

geben, stand sie entwurzelt, hilfesuchend voll Trauer und Reue, dennoch überzeugt: wenn er mich fordert, bin ich nichts als sein!

Beate war immer eine entzückende kleine Frau gewesen; aber seit der Münchener Reise konnte Ernst Ellersen das Gleichgewicht seiner Ehe nicht wiederfinden. Sollten die Leute mit ihren Unkenrufen doch recht behalten, — war er zu alt für Pussy? Er konnte wohl, wie man so sinnig sagt, ihr Vater sein; da er aber seit vier Jahren ihre Gatte war, ohne es einem Tag bereut zu haben, erklärte er die Weisheit anderer für

rechnete ja immer pedantisch genau, aber deshalb brauchte seine Frau sich doch keinen Wunsch versagen.

«Gott,» dachte Beate, «Perlenkette... Pelzmantel...» Sie wendete sich ab vor dem versteckten Lächeln ihres Mannes. Es quälte sie nur in ihrem Elend. Er tat ihr so leid. Sie hatte ihm gewiß gern. Und jetzt würde sie am liebsten die Arme um seinen Hals gelegt haben und den Kopf an seine Brust, um zu flüstern: «Nein, alles dies ist es nicht. Ach Bär, lieber Bär, mach doch, daß er wieder schreibt! Gib ihm mir, ich kann ohne ihn nicht mehr glücklich sein.

keiten eines Mannes hinnehmen sollte, der nicht der Geliebte war, und als die erwarteten, erschrockten Briefe ausblieben, kroch Entsetzen und Angst in ihr Blut. Sie war krank, zerstört, an der Wurzel ihres Lebens verwundet und trug schwer an der ungewohnten Einsamkeit, die keiner teilen konnte als der eine, der so unbedeutlich schwieg.

Ellersen entschied sich für das Auto. Und er tat mehr, als nur dem toten Gegenstand kaufen und ihn mit der Gebärde der Liebe schenken; er machte sich schweren Herzens und mit allen möglichen Hemmungen kämpfend frei, ging aus der Hochkonjunktur des Geschäfts auf zwei Wochen heraus, um mit seiner Frau eine Vergnügungsfahrt nach Partenkirchen — dort hatte es doch damals Pussy so gefallen! — zu machen, ein noch nie dagewesener Entschluß für die Firma Ellersen, der überall Kopfschütteln erregte.

Als Beate den fertigen Plan hörte und das Auto sah, schrie sie auf, erbleichte, und Ernst Ellersen begriff erst, als sie ihm mit tränenlosen Erschütterungen in die Arme sank, daß seine Frau im tiefsten ihres Wesens irgendwie getroffen war, und daß er ratlos davorstand, — ein Fremder gegenüber den letzten Dingen ihrer jungen Seele.

Ein Februarstag mit viel Schnee lag über Partenkirchen; da gelang es Beate endlich, den Urlaub für dringende Besorgungen zu erreichen. Bisher war ihr Mann stets mitgefahren, wenn sie nach München wollte; er war ja ihretwegen hier, was sollte er allein zurückbleiben? Nun aber war ein dringender geschäftlicher Anruf der Fabrik gemeldet und Ellersen verhindert. Er versuchte, Beate zu bestimmen, die Fahrt zu verschieben, aber sie lehnte ab. Schade. Gar nicht langweilte ihn ohne Pussy. Er wäre überhaupt viel lieber daheim am Rhein gewesen. Aber sein Lebensglück war schließlich auch ein Opfer wert. Und er mußte sich gestehen, daß es schon viel besser mit seiner Frau geworden war, seit sie unterwegs waren. Wenngleich: ganz die Alte! Er half ihr ins Auto und betrachtete sie sorgenvoll... Grau sah wieder heute das abgemagerte Gesicht aus, der Seemantel wirkte viel zu ernst, aber sie trug ja seit einiger Zeit gern dunkle Farben. Er reichte ihr Blumen und Süßigkeiten und machte einen Scherz über eiferhafte Ehemänner.

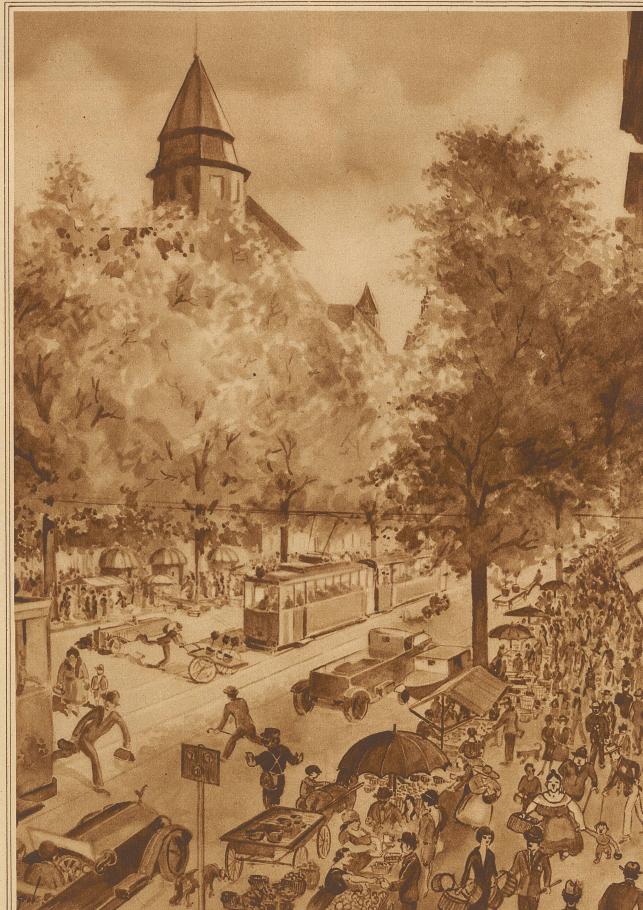
Beate fuhr. Gleich hinter der Ortschaft hatte sie höchste Geschwindigkeit befohlen. Sie fieberte. Schnell, schnell, nur keine Minute von dem kostbaren Tag verlieren. Sie hatte alles vorbereitet. Sie kannte die Adresse, die Telefonnummer, würde sofort in München anrufen, ein Zusammentreffen vereinbaren. Indes mußte sie zweimal die Verbindungsleitung aufgeben, weil sich niemand meldete. Beim dritten Male murmelte eine Frauenstimme undeutlich die Formel «hier Mädchen bei». Zitternd fragte Beate nach dem Hausherrn. Es wurde geantwortet: «Verreist» und sofort abgelängt, ehe sie eine weitere Frage stellen konnte. Die ganze Art hatte etwas bestürzendes. Umsonst...? Nein, nein, nur nicht diese einzige Gelegenheit versäumen und in wenigen Tagen wieder zu Hause zu sein mit den schrecklichen Zweifeln und Schmerzen. Augenblicklich war sie entschlossen, in die Wohnung zu fahren. Ihr loser Verkehr mit der Frau rechtfertigte wohl eine Erkundigung nach den Kindern.

«Nach den Kindern will ich fragen, nur nach den Kindern», sagte sie sich unanführlich, während sie den Fingern auf den Klingelknopf legte und dem grellen Ton, der die Stille teilte, nachlauschte. Sie wartete lange und glaubte schon, wieder gehen zu wollen, als man öffnete. Sie stand seiner Frau gegenüber. Das traf sie unerwartet; sie stotterte zwei simslose Sätze, sie dachte: «Was rede ich denn da? Was wird sie nur denken?»

Die andere wußte sofort: «O, meine Ahnung! Also sie war doch sein Geliebte... Und nun kann sie das Schreckliche nicht fassen... Arme, kleine Töchter...» Einen Augenblick mußte auch sie Bestürzung bemühen, dann siegte ihr Halbton, ihr Mitleid und eine gewisse Rührung. Wie sehr muß sie ihm geliebt haben, da sie sich zu diesem Schritt überwindet... Alle haben ihn verlassen im Unglück, alle verleugnen ihn. — Sie streckte die Hand aus und sagte einfach: «Kommen Sie! Und Beate folgte ihr.

Das war ein seltsames Beieinandersein der beiden Frauen, da jede stumm die andere bat: «Sprich!»

Beate wußte an den Worten. Sie wagte nicht nach den Kindern zu fragen, diese Komödie er-



MARKT IN ZÜRICH

Originalzeichnung von H. Grob

graue Theorie. Und nun dieser Umschwung, diesen Riß. Schon daß Pussy das niederrheinische Land nicht mehr liebte, sich von dem Lärm der Fabriken gestört fühlte und das Arbeiterheer halb war neu und seitsam. Und er hatte gar keine Zeit, Probleme zu durchgrübeln, die sein privates Leben betrafen. Sein Werk brauchte ihn, brauchte ihn Tag und Nacht. Wie sollte er da ergründen, warum seine Frau ihm beiseiteschob, ihn plötzlich tyrannisierte und unter unbekannten Launen litt...»

Wie sehr Beate in Not war, hätte er nie begriffen, weil der Gedanke an eine Untreue ihm unendlich fern lag. Er wußte nur: gewiß langweilt sie sich, ist vielleicht zu viel allein, — vielleicht hat sie auch einen sehr großen Wunsch und wagt nicht... Aber sie wußte doch — sie konnte alles wagen! Alles würde er ihr ja geben! Denn er, der ein eiskalter Verstandsmensch in seinem Beruf, ein sicherer Herr über Tausende von Menschen war, er, dessen Phlegma Fähigkeiten verdeckte, die unerkannt zu besitzen wertvoll sein konnte, — er wurde voll Güte und weich, wurde väterlich und kindlich, wenn er an Pussy dachte. Und auch jetzt in seinem stillen Kummer über die verlorene Harmonie war er noch voll Hoffnung. Ein neues Auto... oder ein Pelzmantel... eine schöne Perlenschnur — was lag daran! Er für sich

Sprich du mit seiner Frau, daß sie ihn freigibt...»

Aber da dies nicht sein durfte, da sie sich fürchtete — ja, fürchtete vor ihrem gutmütigen Manne, wenn er die Wahrheit erfahren würde, so wurde ihr der Hals ganz eng vor Schmerz. Sie schlüpfte den Kopf, würgte an ihren Tränen und verließ das Zimmer.

«Ihr war so bang! Sie hatte nicht widerstanden, als zwei herrische Hände nach ihr griffen und ein Mund von ihr Besitz genommen hatte! Sie war gefordert worden und hatte sich ergaben, ohne zu erraten, daß hier ein stilles Spiel gespielt wurde, das in seiner Erfüllung auch sein Ende fand. Sie war noch unverdorben, war noch nie entäuscht worden und glaubte, ein Kuß verpflichte für das Leben, und der so von ihr beschien, der sie so zärtlich Liebende denkt und sinne nur die dauernde Vereinigung. Gewiß, sie hatte begriffen, daß war diese arme verblühte Frau, da sie waren die vier Kinder. Das alles forderte Geduld und Zeit. Gewiß, aber bekam er nicht sie, Beate, die keine Konkurrenz zu fürchten hatte, und würden sie nicht auch Kinder haben, die schöner, klüger, reizender sein mußten als alle Kinder der Welt?

Daß die Münchener Tage einmal zu Ende waren, daß sie mit Bär abreiste, war ja nicht wirklich... Traum schien es auch, daß sie Zärtlich-

schien ihr zu greifbar, zu niedrig. Ihre Augen durchirrten unablässig den Raum und kehrten zu ihrem Gegenüber zurück. «Seine» Frau... Mit der Härte der Jugend sah sie nur das eine, daß sie alt war — über die Zeit, da Zauber und Reiz noch wiederkehren konnten, hinaus. Sie saß im vollen, unbarmerherzigen Licht des Wintertages, und alle Fältchen rings um die Augen, das schon ergraute, starke, blonde Haar, die müde gesunkenen Mundwinkel wirkten herbstmäßig.

Und doch, — ein etwas lag über der Frau, dem man sich nicht entziehen konnte. Waren es die Augen, große graue Augen, die so ernst blickten, verdunkelt von Leid? Hatten sie je im Leben gelacht? Man hätte gewünscht, sie einmal strahlend hell zu sehen.

Beate stand auf. Was tat sie hier? Sie wollte sich verabschieden, doch plötzlich verlor sie die Fassung. Sie fühlte Tränen und einen umklammernden Druck in der Kehle. Da legte sich ein Arm um ihre Schulter, und ganz weich und tröstend hörte sie sagen: «Ja, wir armen Frauen... Ich verstehe Sie ja... Ich zürne Ihnen nicht... Wie soll man es aber überwinden, daß ein Mann wie er im Gefängnis... ja, was denn, Sie werden doch nicht...?»

Aber Beate lag schon mit wächsernem Gesicht, die weit offenen,blicklosen Augen zur Decke gekehrt, in barmherziger Bewußtlosigkeit. Die andere hatte einen Augenblick tiefsten Entsetzens zu überstehen. Blitzschnell kroch ein Verdacht in ihr Herz. War sie nur gekommen, weil sie ihn für sich fordern mußte, weil ihre Lage ein Bekenntnis notwendig machte? Wann

war denn das damals gewesen? Vor vier Monaten? Sie kniete nieder, und während sie die Kleider löste und alle notwendige Hilfe leistete, ward ihrem erfahrenen Frauenblick klar: nein. Sie schätzte erleichtert auf. O, meine vier Jungen... meine arme Liebe, die nicht sterben will...»

Weit und lang schien Beate der Weg, den sie gemacht, ehe sie zurückkehrte in eine Wirklichkeit, die so grausam war.

«Sie haben es nicht gewußt?» Ich habe nichts gewußt!», flüsterte Beate mit Anstrengung.

«Und weshalb kamen Sie?» Ich — ich hielt es nicht mehr aus!»

«Man hält sehr viel aus. Viel, viel mehr, als man glaubt.»

«Sagen Sie mir nur eines: Warum...?»

«Wollen Sie nicht lieber die Illusion des Kavaliers behalten?»

«Verzeihen Sie mir. Dieses alles ist sinnlos. Leben Sie wohl!»

«Nein, bleiben Sie. Ich will Ihnen antworten, will meine eigentste und tiefste Not vor Ihnen bekennen. Ich fühle, daß es mir wohl tun wird. Ja, Sie dürfen wissen: Mein Mann hat — gestohlen. Erschrecken Sie nicht, ich sage — mein Mann. Denn das ist er immer noch, und wenn er will, bleibt er's auch. Er ist ja kein Verbrecher. Dazu fehlen ihm alle Vorbedingungen. Er ist nur leichtsinnig, liebt das Leben allzusehr. Und unsere Mittel reichten nie ganz für die großen Kosten der Repräsentation und die Anforderungen, die vier Kinder verursachen.



Der Turmschädel, eine angeborene Mißbildung

Es war nicht immer leicht, manchmal sogar grau und unschön; das vertrug er nicht. Da war ein reicher Sammler, der auf Reisen ging und seine wertvollsten Gemälde so lange in der Gesandtschaft hinterstellt. Als er wieder kam, fehlten zwei, an deren

Modelle anomaler Schädelbildungen die auf der Ausstellung für Erbkrankheit und Eugenik in Berlin gezeigt werden



Erbliche, angeborene Kleinheit des Schädels u. des Gehirns.

Stelle geschickte Fälschungen hingen. Man sagte, daß mein Mann... Man

wollte ihn schonen, die Regierung erklärte sich zu Opfern bereit, um den großen Skandal zu vermeiden — aber ein Schreiber, der ihn hasste, alarmierte den Staatsanwalt. Er tut mir sehr leid, denn sein Naturell wird an dieser Gewaltkunst zerbrechen. — Ich will ihm helfen, ins Leben zurückzufinden, in ein bescheidenes Leben der Zurückgezogenheit und Arbeit. Wenn er zu mir kommt — — —

«Und wann...?» Atemlos fragt Beate, fiehlt und klammert sich ihr Blick an das verschlossene, herbe Gesicht der anderen. Die grauen Augen sahen sie kühl an:

«Donnerstag schon. Und nun — werden Sie genug erholt sein — — —»

Blutübergesessen erhob sich Beate. Die Hausfrau begleitete sie wieder selbst an die Tür. «Ich habe keinen Dienstboten mehr seit — unserm Unglück, da ich keine Untergaben dulde, denen die Achtung vor unserm Hause fehlt.»

Die Frauen reichten sich die Hände in seitsem Zwiespalt der Empfindungen, dann fiel die Tür ins Schloß. Die Zurückbleibende lauschte dem verhallenden Schritt auf der Treppe. «... sie also wird am Donnerstag auf ihn warten. Die Liebe ist noch heiß, der Stolz beiseitegeschoben. Sie hat mich nicht verstanden. Junges Kind, fürchte nichts. Ich kämpfe nicht. Diesmal nicht mehr. Ich warte nur. Er muß zu mir kommen, zu mir als seiner einzigen Frau. Läßt er sich auch diesmal verlocken von lieber Jugend, muß er mich verlieren.»

In der ersten Woche des März kam der Frühling von heut auf morgen. Der Schnee löste sich zu riesigen grauen Pfützen, die Sonne hatte in den Mittagsstunden intensive Wärme, und die Erde dampfte befreit.

Beate schwindete vor der Gewalt des Föhns und der eigenen inneren Erregung, als das Auto in einer unbekannten Gegend stoppte und stand. Demn schwer war es ihr doch gefallen, ihrem Manne den Abschiedsbrief zu schreiben und ihm zu sagen: ich liebe einen anderen, mit dem ich leben und sterben will. Aber es mußte ja sein; es war überstanden und vorbei, und zum ersten Male seit Monaten kam ihr ihre Frische und das Bewußtsein ihrer Jugend zurück. Man mußte andern Menschen weh tun, wenn man glücklich werden wollte.

Und da, jetzt kam er. Das häßliche große Tor tat sich auf und ließ ihn hinaus in die Freiheit, das Leben — in die Arme der Liebe. Sie öffnete den Schlag, schlüpfte auf die Straße, die der Mäzenwind wild überbrauste, und wollte rufen: «Hier! Ich bin hier! Für dich...» Aber er hatte keinen Blick nach dem eleganten Wagen geworfen, lehnte sich ein wenig an die Wand

Ich heiße
SIDOUX

Ich stamm' aus einer bunten heißen Welt,
Ich bin die Eleganz, wer mir verfällt,
Der lebt berauscht in meinem Zauberbann.
Und nun hört meine Abenteuer an...

Parfum
Puder
Seife



Germontet Fouet
PARIS
Paris
Genève



und versuchte, seine kreisenden Gedanken einzufangen. Das gelang nicht leicht. Die Lust war erlösend, hinreißend, neu und jung, und wer aus der verbrauchten Atmosphäre eines — einer geschlossenen Anstalt kam, war dem lebendigen Ansturm des zutiefst Entbehrten nicht gleich gewachsen. Tausend Erkenntnisse rollten wie ein Filmband in sein Bewußtsein, unauflöslich, blitzschnell, vernichtend. Die Gewißheit, im Gefängnis gewesen zu sein, vorbestraft, abgetan, ohne Zukunft, durchfuhr ihn gerade jetzt in aller Unerbittlichkeit mit ihren schrecklichen Folgerungen, jetzt, da man ihn der Freiheit — ach, einer wertlosen, trüben Freiheit! — wiedergab. Er entzündete eine Zigarette und nahm zwei tiefe rasche Züge. — Und fern und klein zitterte das Licht einer sanften Hoffnung; wenn sie ihn noch liebte? Wenn sie verzich... Wenn das sein könnte.

In diesem Augenblick sah er Beate. Schreck und ungläubliches Staunen überflogen ihn. Dem sie war es nicht, an die er gedacht hatte; kaum einmal während der furchtbaren Wochen war das Intermezzo mit der süßen Braut in seine Erinnerung zurückgekehrt. Das lag weit... lag begraben bei den andern Torheiten und Spielen einer heiteren Zeit, zu der es kein Zurück mehr gab. Aber dennoch — als er sie jetzt wiedersah, hier, seinemwegen — flammtes sein Blut noch einmal auf. Wie reizend sie doch war! Das Kostüm, jedenfalls neuesten Stiles, so elegant, der Hut sanft gebogen, die Strümpfe von schmiegigem Seide; Veilchen blühten im Jackenausschnitt aus echtem Spitzengitter; die ganze Erscheinung war durchaus das, was er an Frauen geliebt hatte, was verfehlte... Und das schmal gewordene Kindergesicht erglühete heilig, die blauen Augen strahlten eindringlich ein noch nicht erloschene Liebe aus...

Er fühlte die alte Betäubung, als er auf sie zuschritt; — einen Moment verließ ihn die Herrschaft, und sein Herz wurde weich. Die Vergangenheit, die Zukunft, die seltsame Stunde, Geruch von aufgebrochener Erde, getrocknetem Schneewasser und das Fluidum des schönen, blühenden, jungen Weibes — das peinigte, besiegte, warf hin und her und ließ nicht zu Entschließen kommen. Jetzt bemerkte er auch das Auto. Ein Privatwagen! In dieser Gegend, wohl gar mit dem eigenen Chauffeur? Wie naiv! Wie unvorsichtig! Er vermidet, einen Blick auf den Führersitz zu werfen; das graue Haus hinter seinem Rücken nahm ihm alle Sicherheit, und noch ehe er wußte, ob er wollte und durfte,

saß er auf den fliederfarbenen Seidenpolstern neben der Schönheit, atmete ihr wundervolles Parfüm ein, und die Maschine glitt ohne Geräusch im großen Gang dahin.

Jetzt wäre es an der Zeit gewesen, eine kleine Hand vom Handschuh zu befreien, zu pressen, zu küssen, die junge Gestalt an sich zu reißen, mit Lieblosungen zu ersticken und törichte Wörter, die der Augenblick eingab, in willig lauschende Ohren zu flüstern. Ja, dies verlangte wohl die Situation und eine gewisse ritterliche Pflicht. Er fühlte deutlich: Die Schönste erwartete dies von ihm. Er sah sie an. Ganz zurückgelehnt, bleich und mit geschlossenen Augen saß sie da, in ihrem Halse klopfte das Blut, der Mund blühte rot und lockend, die Hände lagen reglos im Schoße, als ob sie läten.

Oh, sie war schön. Und jung und heiß, unverbraucht und ihm so ganz ergeben. Ja, es hätte wohl gelohnt, hier Vergessen zu suchen, Freude und Rausch —, aber er wußte ja nun, daß sie ihn ganz wollte, sein Herz und seinen Namen und den Rest seines Lebens. Und er hatte nichts mehr zu geben.

Armes, kleines Mädel, dachte er. Es gäbe eines Tages ein grausames Erwachen. Dann, wenn du den Menschen in mir suchst, den jene Wochen in dem grauen Hause getötet haben. — Ich könnte dich ja nehmen, wie ich dich schon einmal genommen habe und viele andere vor dir — aber schade wär's um dich, denn ich sehne mich nicht nach der Erregung, die du bringst. Uhrrei und Genüll, ich habe sie allzuviel gehabt, ich will nach Hause gehen. Da ist eine Frau mit dem großen Verstehen, das da siebenzigmal sieben Male vergibt. Ich habe sie getäuscht und betrogen und ihr Herz mißhandelt, aber sie ist nie klein geworden. Wenn sie nicht mehr liebt, wenn sie verurteilt, dann könne ich auch du mir nicht mehr helfen, schönes Kind! Sie allein kann den Frieden geben, den ich brauche. Ich will zu ihr, nur zu ihr.

Beate wartete. Sie wußte: nun mußte es ja kommen, nun stand sie am Ufer eines Wassers, das gleich um ihre Glieder rauschen würde, gewaltig und mitreißend; nun war ihr Leben nur noch Glück, die Zukunft ein goldenes Tor...

Das Auto raste mit einer sanften Geschmeidigkeit einer großen Katze durch die Straßen. Die Sekunden schlischen...

Beate wartete. Freudige Dinge fielen ihr ein. Jetzt werde ich ihm gleich sagen, daß das Auto mein ist, daß ich

Film und



Bühne viel Geld bei mir habe und all meinen Schmuck, meine Pelze und meine Wertsachen... Und daß wir nur ins Hotel fahren, um alles zu holen und dann zu fliehen. — Sie schloß die Augen, weil das Übermaß der Nervenspannung schmerzte. Jetzt — jetzt — Eine Minute und noch eine, bleiern und endlos, lauschte Beate mit überscharfen Sinnen. Dann wartete sie nicht mehr. Ihr schwundete. Mit versagenden Nerven tastete sie an die Möglichkeit... Wäre es denkbar? Es war nicht denkbar! Er mußte sie ja lieben, er mußte sie noch begehrn, und daß er sie in dieser unfaßbaren Einsamkeit lieb — vielleicht war's eine Probe? — Vielleicht war er beschämt von der Größe ihrer vorurteilslosen Liebe?

In ihr brannten Schmerzen, die wie Flammen waren und wie kleine spitze Dolchstiche. Ihr Blut fiel tief, tief... schien ihren Körper zu verlassen und im Bodenlosen zu verrinnen... eisige Kälte strömte von ihren Fußspitzen herauf gegen ihr Herz vor... ihr Herz lag irgendwo am Ende der Welt nackt auf der Erde... der Himmel senkte sich, um es zu decken, denn es fror. Oder war es schon tot?....

Das Auto stand. Der Chauffeur öffnete von seinem Sitz aus den Schlag. Hotelpagen stürzten aus der gläsernen Drehtür, Beate fühlte sich mit großer Zartheit emporgehoben, auf ihre leblosen und schwankenden Füße gestellt, fühlte ihre Hand ergriffen und sah mit flimmerndem Blick in zwei geliebte Augen, die in einem sehr strengen und fernen Gesicht brannten. Sie wollte schreien, zu Boden stürzen; aber die Hand, welche die ihre umschloß, hielt sie aufrecht, der Ausdruck der geliebten Augen war Befehl und Bitte. Und ein Abschied für immer. Für immer?

Der Mann sah, wie sie litt, und sein Herz blieb nicht unbewegt von der Echtheit dieses Schmerzes. Aber er bewegte sich. Wortlos beugte er sich auf die zitternde Hand, löste die Finger — seine Blicke sprachen: «Geh' jetzt. Denke daran, daß deine Jugend noch eine Zukunft hat.» Auf seinen Blicken fror die Maske fest, die der kleinen Frau Haltung geben sollte, und mit seinem letzten Abenteuer ließ er seine Jugend gehen. Adieu, schöne Zeit — adieu, lieber Flirt und süßer Rausch, adieu, all ihr heiteren Feste des Frühlings, bei denen ich zu Gast war. Vorbei, vorbei, adieu Jugend... Der Rest ist —

Beate kroch durch das Vestibül und glaubte, daß alle Menschen sie ansahen, weil sie nicht vom Fleck kam.

Geistesabwesend, verwirrt *MITI VECCHIETTI* und unsterbensmüde betrat sie den Lift und ging an dem öffnenden Pagen vorbei in ihr Zimmer. Sie nahm den Hut vom Kopf und versuchte zu denken: «Was nun?»

Da rief eine Stimme, die sie oft und oft *Pussy* genannt, laut und stark ihren Namen, zum ersten Male: «Beate!» Und als sie ihren Mann wie irr anstarre, unfähig, sich zu wundern, unfähig, ihm zu antworten, wurde Ernst Ellersen überwältigt von seiner unauslöschlichen Liebe; sein Zorn kapitulierte und schmerzerfüllt fragte er: «Beate, mußte das sein?»

In Beates Herzen löste sich der Druck, das Zimmer drehte sich mit ihr, Blut drängte in brausenden Wellen in ihre Adern, in ihren Ohren tönten Glocken. Sie schrie laut auf und wußte nicht, daß Erlösung in ihrem Tone schwang. Nicht Schreck, nicht Furcht — nur Erlösung. Bär war da, der immer so gut zu ihr gewesen, der sie nie quälte, der ihre Fehler kannte, dessen starke Hand ein Schutzgefühl gegen vorurteilslosen Liebe.

Sie weinte fassungslos. Jetzt durfte sie's. In ihren Tränen bäumte sich noch einmal ihre vertraute Liebe, — sie beweinte sich, ihn, ihren armen Mann und vergrub ihr nasses Gesicht in die seidenen Kissen des Divans.

Ellersen fühlte die alte Ratlosigkeit in sich aufsteigen, die ihn stets befallen hatte, wenn seine Frau unglücklich schien. Hier und heute jedoch verließ ihn sein Phlegma und die immer geliebte Passivität. Er sprach zu der Weinenden, wie echte Liebe spricht und war ihr dankbar, daß sie ihn nicht ansah. Ob sie ihm überhaupt hörte? Er machte ihr ja keine Vorwürfe, war voll Zartheit. «— Wenn du willst, können wir doch versuchen, Beate. Wenn du nur den guten Willen noch hast — vier Jahre waren ohne trüben Tag... Ich danke dir viel Sonne. Wohin willst du denn, Kind, wenn der... er... dich nicht heiratet und wir uns trennen? Du bist doch meine Frau gewesen, ich kann dich nicht treiben lassen, ich — — verzeihe dir, ich kann und will niemals daran röhnen, nie anders als gut von dir denken...»

Er stockte und griff in die Tasche, um den unseligen Brief zu zerreißen, diesen furchtbaren Brief, der nicht wahr sein sollte, nie geschrieben, nie gelesen, den er aus der Erinnerung streichen mußte. Da erfaßten seine Finger die Perlenschnur, zogen sie heraus. — Er betrachtete sie zögernd, mechanisch: ach so, die Kette, ja... Er kaufte sie zur gleichen Zeit, da Beate ihn verließ. Er kam heim, um Freude an ihrer Freude zu er-

leben, hatte die Kette schon bereit, — und mußte den schwindelnden Absturz tun.

Ernst Ellersen biß sich auf die Lippen, daß seine Wangenmuskeln spielten. Diese Frau — mochte sie sein Glück oder Unglück sein — sie blieb seine einzige, blieb die Frau in seinem Leben, sein Schicksal. Er merkte nicht, daß seine erregten Hände die Perlenschnur zerrissen hatten und daß die Perlen sich langsam nacheinander vom Faden lösten und auf den Boden hinabrollten... wie Tränen...

+

DIE BUNTE WELT

Die Eintrittskarte ins Paradies

Ein seltsamer Prozeß in Jerusalem

Die englischen Blätter veröffentlichten ausführliche Berichte über einen seltsamen Prozeß, der vor einem Gerichtshof in Jerusalem ausgetragen wurde. Der Held des nicht alltäglichen Rechtsfall ist ein Muselmänner, der, auf die Dummheit seiner Landsleute spekulierte, den Versuch machte, in kurzer Zeit einige hunderttausend Pfund auf eine überaus schlaue Weise zusammenzutragen.

Der raffinierte Türke, der den Aberglauben seiner Stammesgenossen vorzüglich auszubeuten verstand, heißt Abdul Said. Er war früher Kaufmann und beschäftigte sich mit Papierhandel. Der Geschäftsgang schien ihm wenig befriedigt zu haben und er vertrautete eines Tages das Papier mit einer anderen Ware. Abdul Said ver-

kaufte von nun an garantierte Plätze im Paradies an gläubige Muselmänner. Man brauchte bei ihm nur einen bestimmten Betrag zu erlegen und der Kunde konnte sicher sein, daß er nach seinem Tode schnurstracks in die siebente Sphäre des Himmels hinaufgelangen und sich dort des ungestörten Glücks, das nur den treuen Jüngern Mohammeds zuteil wird, erfreuen werde. Um seine Stammesgenossen glauben zu machen, daß er die beste Verbindung mit den himmlischen Mächten besitzt, erzählte Abdul Said, daß ihm der Prophet in eigener Person erschien und ihm den Befehl erteilt habe, sich sofort in die heilige Stadt zu begeben. In der Nähe des Grabes des Propheten werde er eine genaue geographische Karte des Paradieses finden, einen Plan der siebenten Sphäre, auf dem alle verfügbaren noch freien



95-4

Mann oder Frau?

Dorothy Mackail und Edythe Chapman im neuesten Film «Das Kristallglas»

Plätze verzeichnet sind. Dieser Weisung des Propheten, fuhr Abdul Said in seiner Erzählung fort, leistete er sofort Folge und fand an der bezeichneten Stelle, ohne viel suchen zu müssen, die Landkarte des Paradieses. Noch in derselben Nacht sei ihm der Prophet abermals erschienen und gemacht ihm die Eröffnung, daß er das Recht habe, diese Plätze unter der Bedingung zu verkaufen, daß er den Kaufpreis den armen Muselmännern verschenke.

Abdul Said sorgte nun dafür, daß die Muselmänner in Jerusalem und in ganz Palästina von der himmlischen Erscheinung, die ihm zuteil geworden war, erfahren sollen. Er engagierte drei Agenten, die den Auftrag hatten, ganz Palästina zu bereisen und wohlhabenden Türken die noch freien Plätze des Paradieses anzubieten. Die Agenten schenken den Auftrag glänzend ausgeführt zu haben; sie erwarben in kurzer Zeit eine große Anzahl von Kunden. Der schlaue Abdul Said machte sich offenbar keine Gewissensbisse darüber, einen und denselben paradiesischen Platz zweimal zu verkaufen. In einigen Monaten wurden mehrere hundert Eintrittskarten für die siebente himmlische Sphäre vertrieben. Es ist überflüssig, zu betonen, daß Abdul Said die erhaltenen Pfundnoten nicht den Armen verschenkte, sondern sie für sich selbst behielt.

Der Verkaufspreis war stets der Zahlungsfähigkeit des Kunden angemessen. Der gute Abdul Said wandte also den Dawes-Plan mit Erfolg für seine seltsame Seelensanierung an.

Wie erträglich sein Geschäft mit den paradiesischen Platzkarten gewesen sein dürfte, geht aus einem Fall klar hervor: Ein reicher türkischer Kaufmann in Jerusalem, der seit längerer Zeit an einer unheilbaren Krankheit gelitten hat, zählte wenige Stunden vor seinem Tode Abdul Said für einen Platz im Paradies die Bagatelle von achtzehntausend englischen Pfunden. Dieses Geschäft führte übrigens unmittelbar den Ruin des schlauen Muselmänner herbei. Das Erbe des Kaufmanns zweifelten offenbar an der Gültigkeit der so teuer erworbenen Eintrittskarte ins Paradies und forderten von Abdul Said die achtzehntausend englische Pfund zurück. Der Türke lehnte diese Forderung ab. Nun ließen die Erben zum Kadi und verklagten den listigen Abdul wegen Betruges.

Zwei Tage später wurde der privilegierte Verkäufer von paradiesischen Plätzen verhaftet. Im Verhandlungssaal marschierten etwa zehn Zeugen auf, wohlhabende Türken, die dem Betrüger aufgesessen waren. Die Zahl der Geschädigten dürfte freilich viel größer sein. Die meisten zogen es vor, sich nicht zu melden, offenbar, weil sie die Ansicht der Kläger nicht teilen und sich der Hoffnung hingeben, nach ihrem Tode gegen Aufweisung der Karten des Abdul Said in den Garten der ewigen Freuden gelangen zu können.

Vom Badeleben in alter Zeit

Die Mode der Badereisen datiert nicht erst aus unserer Zeit, sondern auch schon in früheren Jahrhunderten wollten nicht nur die, denen es

(Fortsetzung auf Seite 8)



CHOCMEL KOHLER